

„Mangelhaft funktionierende Märkte“ nötigen dazu, auf andere Weisen der Einwirkung zurückzugreifen; erscheint es als erwünscht, die Produktion in eine bestimmte Richtung umzudirigieren oder die Verteilungsvorgänge zu beeinflussen, so wird das Marktgeschehen durch Interventionen ergänzt oder überdeckt; manchmal ist es geboten, ex ante konzipierte Gesamtgrößen durchzusetzen; marktbeherrschende oder systembeherrschende Gebilde provozieren das Aufkommen einer countervailing power.

Herder-Dorneich hat, indem er die komplexen Steuerungssysteme systematisch zur Debatte stellt, die sich in der Realität ungleich häufiger finden als die einfachen, einsinnigen, eine ergiebige Quelle angestoßen. Von ihm angeregt wird man es nicht bei den zunächst erörterten Kombinationen und den ausgewählten Beispielen bewenden lassen. Und mit jedem weiteren Schritt wird der störende Monopolanspruch der monetaristischen Programme – nur Wahl, nur Wettbewerb, nur Autorität – zurückgedrängt. Das kleine Werk beginnt an einer Aufgabe, die nicht sobald beendet sein dürfte. Ein dankenswerter Anstoß.

H. J. Wallraff SJ

HOEFNAGELS, Harry: *Kirche in veränderter Welt*. Religionssoziologische Gedanken. Essen: Hans Driewer 1964. 112 S. Kart. 5,60.

Der holländische Soziologe, der auch am Institut Catholique in Paris liest, behandelt in fünf knappen, aber gehaltvollen „Studien“, was uns durch Brockmöller und Amery an Problematik geläufig, aber noch nicht geklärt ist: das Verhältnis der Kirche zur modernen Gesellschaft. Da diese eine werdende ist (1. Kap.) und ihre Sozialordnung „nur in einem gesellschaftlichen Experimentierprozeß zustande kommt“ (17), dessen Ergebnis auch von der Kirche nicht mehr so wie vielleicht einst in der mehr statischen Gesellschaft vorausgewußt werden kann, sind kirchliche Weisungen mit der nötigen Zurückhaltung zu geben und zu lesen. Wie sehr die Religiosität des einzelnen vom Milieu abhängt, betont H. im 2. Kap., lehnt aber die Auffassung, „daß echte Religiosität erst dort beginnt, wo die Beeinflussung von

außen aufhört“ (35), als spiritualistisch ab. Auch gegenüber dem modernen Milieu muß die Kirche versuchen, es in ihrem Sinne zu beeinflussen, d. h. aber, sie muß den Trend zu mehr Selbstverantwortung und Milieukritik selbst dort unterstützen, wo diese Kritik sich gegen ein geschlossenes christliches Milieu richtet; denn nur der Christ, der in relativer Unabhängigkeit vom Milieu seinen Glauben praktiziert, hat eine Chance, ihn in der modernen Gesellschaft zu behaupten. Im 3. Kap. zeigt H., wie Laizismus und Klerikalismus in gleicher Weise überholt sein müßten, denn in der modernen Gesellschaft ist weder die ursprüngliche Einheit von Religion und Gesellschaft noch ihre totale Beziehungslosigkeit wünschenswert. Das neue Verhältnis sollte das selbständiger Partner sein, „deren Autonomie nur dadurch eingeschränkt ist, daß sie der Autonomie des anderen Rechnung tragen“ (71). Daraus ergibt sich für „die Problematik der religiösen Toleranz“ (4. Kap.), daß sowohl „die Intoleranz der traditionellen Gesellschaft“ wie die „negative Toleranz des liberalen Individualismus“ (wo „die Menschen miteinander umgehen, als wären sie religiös ungebunden“) der „positiven Toleranz“ weichen müssen: „man achtet den Menschen mit seiner Religion“ (87). Eine „soziale Problematik der religiösen Gemeinschaft“ (Kap. 5) existiert, seitdem Religion und Gesellschaft sich entfremdet haben und die Religion sich nicht mehr von selbst parallel zur gesellschaftlichen Entwicklung entfaltet; jetzt ist bewußte und anstrengende Anpassung nötig, die aber nur gelingen kann, wenn die Kirche es künftig auch mehr „den spontanen Kräften der Gemeinschaft“ überläßt, „in der Auseinandersetzung mit den Problemen des Alltags zu neuen religiösen Formen zu kommen“ (89).

Nach Überlegungen zum Ökumenismus, zum katholischen Absolutheitsanspruch und zur kirchlichen Autorität schließt das verständlich geschriebene, in seinen Ansichten wohl ausgewogene und in der gegenwärtigen Diskussion zu beachtende Buch mit der oft vergessenen Wahrheit: „Die Religionsgemeinschaft ist dem Menschen zunächst in Gemeinschaft erlebte Religion und dann erst religiöse Sozialität, so daß also die Lösung sozialer Probleme in ihr weniger dringlich ist als in der weltlichen Gesellschaft“ (109). Was nicht heißen soll, daß wir die Hände getrost in den Schoß legen können.

G. Schiwy SJ